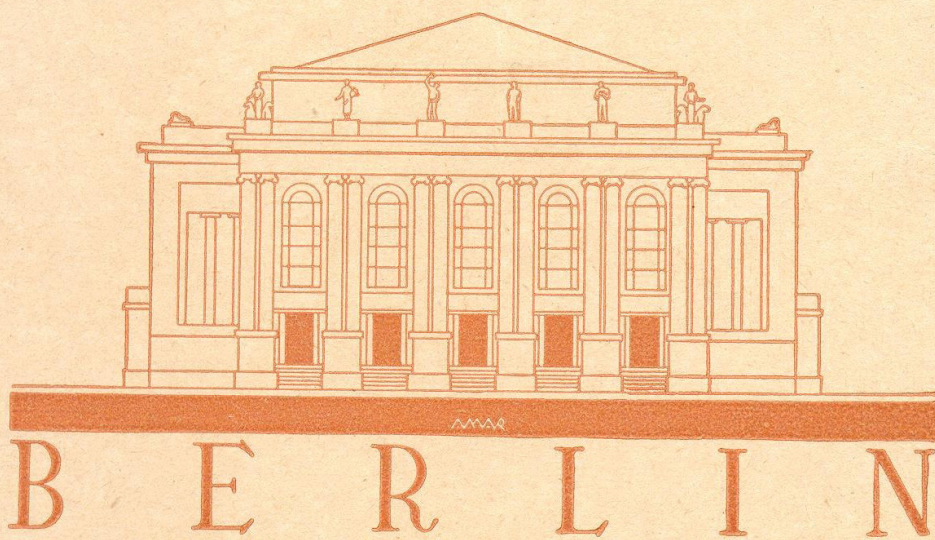


8/10. 1929

STÄDTISCHE OPER



"Grammophon"

"DIE STIMME SEINES HERRN"

EINGETRAGENE



SCHUTZMARKEN

bringt Ihnen in unerreicht naturgetreuer Wiedergabe

die ersten Orchester

mit RICHARD STRAUSS, FURTWÄNGLER,
KLEIBER, KLEMPERER, PFITZNER,
SCHREKER, SCHILLINGS, TOSCANINI
u. a. als Dirigenten

die größten Sänger und Sängerinnen

wie SCHLUSNUS, SCHEIDL, PICCAVER,
PATAKY, ROSWAENGE, SOOT, SLEZAK,
VOLKER, REHKEMPER, WELTNER,
RODE u. v. a.

ANDAY, BELMAS, CLAIRBERT,
DEBITZKA, HUNI-MIHACSEK,
LEISNER, NEMETH, REINHARDT,
ROSELLE, STUNZNER u. v. a.

in Ihr Heim!

Fragen Sie nach diesen Platten im

GRAMMOPHON-

SPEZIALHAUS ^{G.m.}_{b.H.}

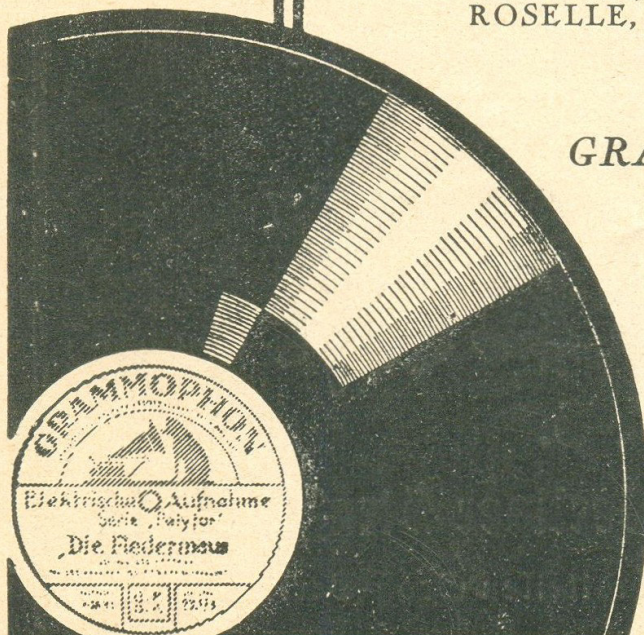
Berlin W, Friedrichstr. 189

Kurfürstendamm 24

Steglitz, Schloßstr. 25

und in unseren offiziellen Verkaufsstellen

**Deutsche Grammophon-
Aktiengesellschaft**



Ab heute

alle Teemischungen

nur neue Ernte

Unübertroffene Qualität!

Machen Sie bitte einen Versuch!

Auf eine Tasse rechnet man, je nach der
gewünschten Stärke, 2-3 Gramm Tee.

Hinz & Küster
A.-G.

Charlottenburg 2, Berliner Straße 13-14

Filialen in allen Stadtteilen Groß-Berlins



Blätter der Städtischen Oper

Herausgegeben von der Intendanz

Erscheinen Anfang und Mitte jedes Monats während der Spielzeit
Jahres-Abonnement bei kostenloser Zustellung 3,00 M.

Heft Nr. 3

September 1929

5. Jahrg.



SIGRID ONÉGIN
als Dalila

RICHARD WAGNERS „LOHENGRIN“

Von Dr. HANS LEBEDE.

Von Kind auf vertraut ist uns die Geschichte vom Schwanenritter, der aus fernen Landen zum Schutze der bedrängten Herzogin von Brabant entsendet wird: er überwindet den Gegner, der nach ihrem Erbe trachtet; er vermählt sich mit der Brabanterin, die indessen nie nach seinem Namen und Herkommen fragen soll; er muß sie verlassen, als sie dennoch eines Tages wider solches Gebot verstößt. In knappster Form ist das in den deutschen Sagen der Brüder Grimm erzählt, die sich damit an eine Darstellung Konrads von Würzburg (1220—1287) anlehnen; mehrere andere Fassungen des gleichen Stoffes weichen in der Datierung der Begebenheit voneinander ab und lassen sie bald unter Karl dem Großen, bald erst in den Tagen Heinrichs des Voglers spielen, der einmal auch ganz unbekümmert zum Zeitgenossen des Königs Artus gemacht wird. Und nicht minder verschieden sind all diese Berichte in so mancher anderen Einzelheit: wen es reizt, das zu verfolgen, der mag von der frühesten Mitteilung der Lohengrin-Geschichte ausgehen, die er am Schlusse des „Parzival“ von Wolfram von Eschenbach findet; er mag dann die weitschweifigere Darstellung lesen, die im wunderlichen Streitgedicht vom (unhistorischen) Sängerkrieg auf der Wartburg zu finden ist, mag weiter die aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammende Überarbeitung eines bayrischen Dichters vergleichen und schließlich auch noch den „Jüngeren Titurel“ Albrechts von Scharffenberg (um 1270) sowie eine Stammesgeschichte von Bouillon vergleichen, die er wiederum bei den Brüdern Grimm findet. Dann hat er all die Quellen beisammen, aus denen Richard Wagner geschöpft hat, und dann kann er leicht einsehen, welche Züge der sagenechten Neuschöpfung dienlich sein, welche anderen verworfen und durch eigene Erfindungen ersetzt werden mußten.

Nun hat aber bereits Wagner selber darauf hingewiesen, daß ihn die Gestalt des Lohengrin erst dann mit wachsender Anziehungs-

kraft ergriffen habe, als er den Mythos in seinen einfacheren Zügen und zugleich nach seiner tieferen Bedeutung „als ein edles Gedicht des sehnstichtigen menschlichen Verlangens“ erkannt hatte. Als ein uraltes menschliches Gedicht, dessen Grundgehalt er bereits im griechischen Mythos wiederfand — und da gewiß noch keineswegs in der ältesten Gestalt. „Wer kennt nicht Zeus und Semele? Der Gott liebt ein menschliches Weib und naht ihr um dieser Liebe willen selbst in menschlicher Gestalt; die Liebende erfährt aber, daß sie den Geliebten nicht nach seiner Wirklichkeit erkenne, und verlangt nun, vom wahren Eifer der Liebe getrieben, der Gatte solle in der vollen sinnlichen Erscheinung seines Wesens sich ihr kundgeben. Zeus weiß, daß er ihr entswinden, daß sein wirklicher Anblick sie vernichten muß...“: aber er willfahrt dem Verlangen der Liebenden — mit diesem Hinweis rührt Wagner an das eigentliche tragische Problem seiner Lohengrin-Dichtung. Nicht die Verdächtigungen Ortruds und Telramunds gegen das reine und edle Wesen des „hehren, tugendreichen Mannes“, die Elsa von Brabant aus innerster Überzeugtheit weit von sich gewiesen hat, und auch nicht müßige Neugier bringen sie zu der verhängnisvollen Frage, die ihr verboten war und die sie nun doch stellt, weil sie eben naturnotwendig ist. „Aus Glanz und Wonne“ ist der in heißen Gebeten erflachte und in tröstenden Träumen erschaute Retter zu ihr gekommen; ihr „Lieben soll ihm hoch entgelten für das, was er um sie verließ“: ist's da ein Wunder, daß Elsa das Gefühl hat, vor ihrem hehren Beschützer dahinschwinden, in ihm vergehen zu müssen? Ist es nicht ganz natürlich, daß sie in ihm einen Höheren ahnt, der zu ihr herabgestiegen ist, wie sich auch in der Hellenenwelt Götter irdischen Frauen nahten — und sie dann eines Tages wieder verließen? Und nun soll sie sich ganz an einen Mann hingeben, der selber sich ihr nicht voll zu erschließen und zu enthüllen



vermag — soll aus ihrer Unkenntnis seines wahren Wesens ihn immer stärker als den ihr Überlegenen empfinden, dem nur demütige Anbetung gebührte? Zu stark empfindet sie das Ungleiche eines solchen Verhältnisses, an dessen Stelle wirkliche menschliche Verbundenheit treten müßte. Und wenn Lohengrin nicht als Gott angebetet sein, sondern als Mensch geliebt sein will, so will auch Elsa im Grunde das Gleiche: den Menschen, der ihresgleichen ist — nicht den Gott, vor dem sie vergehen müßte. Und darum tut sie die Frage mit vollem Bewußtsein dessen, was daraus folgen mag — und vernichtet sein und ihr Glück, da er nun von ihr gehen muß. — Von ihr gehen: warum? Lohengrin selber kündigt es in seiner Gralserzählung:

„So hehrer Art doch ist des Grales Segen,
enthüllt, muß er des Laien Auge fliehn;
des Ritters drum sollt Zweifel ihr nicht hegen,
erkennt ihr ihn, dann muß er von euch ziehn.“

Und die deutschen Volksbücher und Sagen wissen von so mancher anderen Geschichte, in der das Glück der Menschen ganz auf unerschütterliches, fragloses Vertrauen zueinander gestellt ist. Wird das wankend, oder drängen irgendwelche Zweifel zur Erforschung sorglich gehüteter Geheimnisse, treibt bange Sorge um bedroht scheinendes Glück zu verbotenen Fragen, so trennt eine unerbittliche Macht die vorher Verbundenen: da wird aus Liebe Leid. Richard Wagner selber hatte von diesem Motiv schon einmal Gebrauch gemacht: seine im Winter 1832/33 — also ein Dutzend Jahre vor der Dichtung des „Lohengrin“ — geschriebene Oper „Die Feen“ kündigt uns, daß König Arindal die aus einer Hindin in Menschengestalt verwandelte Ada „acht Jahre lang“ nimmer fragen sollte, wer sie sei, dann aber doch in sie drang, ihm ihr Geheimnis zu offenbaren und nun von ihr verlassen ward. Aber ein anderes ist es um diesen nach einem Gozzischen Märchen gedichteten „Operntext“, der „nach Eindrücken Beethovens, Webers und Marschners“

WOHIN nach dem Theater?

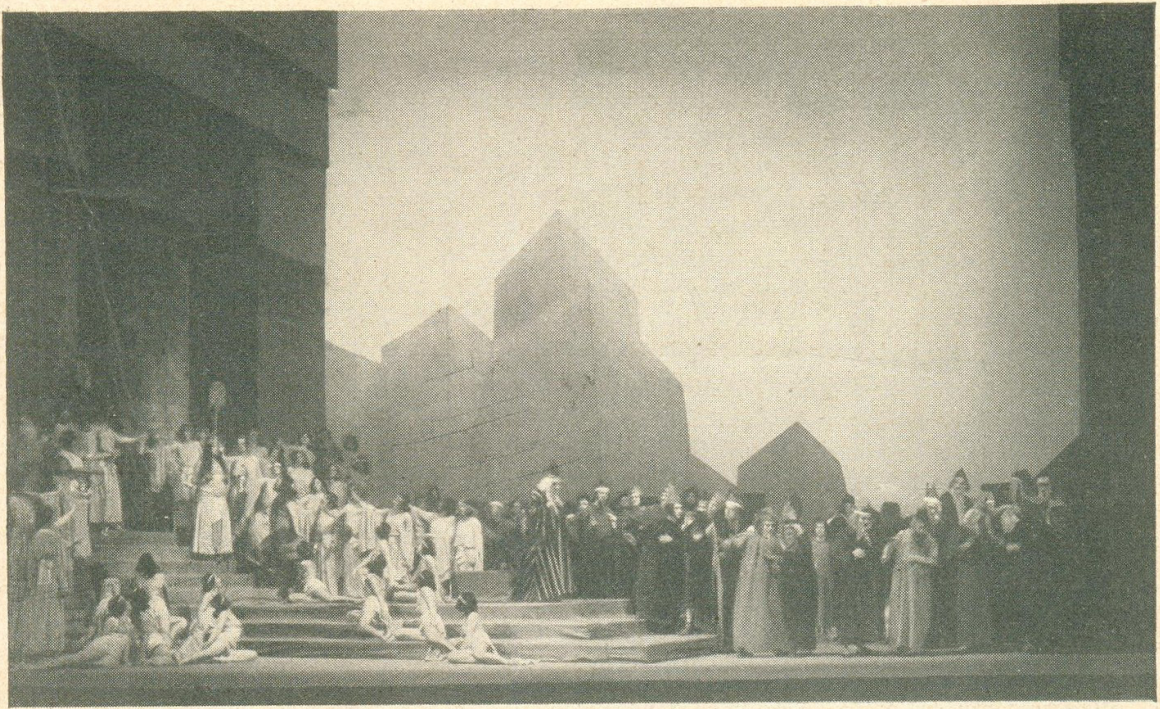
BIERHAUS »OPER«

gegenüber der Städtischen Oper

Vornehmes solides Restaurant

bietet Ihnen unter neuer Leitung gemütlichsten Aufenthalt, beste Verpflegung, erstkl. Weine und Biere, exquisite Küche zu soliden Preisen

G. OTTMAR



„Samson und Dalila“, I. Akt

in Musik gesetzt wurde, und um das Lohengrin-Elsa-Drama. Ein anderes auch ist es um den Schluß hier und dort: Arindal wird in das Feenreich entrückt und dort, selber unsterblich, mit der unsterblichen Geliebten vereint. Daß auch für den „Lohengrin“ ein ähnlicher Ausgang erwogen wurde, berichtet Wagner in der großen Darstellung seines Lebens: Freunde, denen die „Bestrafung“ Elsas durch das Scheiden des Schwanenritters „verletzend“ erschien, brachten ihn darauf, zu überlegen, ob „die grausame Trennung nicht erspart, das unerläßliche Fortziehen in die Ferne aber doch erhalten werden könnte“; er suchte ein Mittel auf, Elsa mit Lohengrin fortziehen zu lassen, zu irgendwelcher Buße, welche sie ebenfalls der Welt entrückte, kam aber bald zu der auch von anderen geteilten Erkenntnis, daß „der Lohengrin gerade so und auf gar keine andere Weise ausgehen“ müsse.

Weiter: ein anderes ist es um die Feenwelt des Gozzischen Märchens, die den Opern-Librettisten Wagner in die Nähe von Marschners „Hans Heiling“ und der späteren „Undine“ Lortzings führt, und um den Wunderbereich des Grals, dessen hehre Macht und Wirksamkeit Wagners letztes Werk zum Weihespiel werden ließ und auch in dem so viel früheren „Lohengrin“ weit größere Bedeutung hat als in den Vorlagen. Aus Wolframs „Parzival“ gewann der Neuschöpfer des „Lohengrin“ die Kenntnis dieses Heiligtums, aber

ODEON PARLOPHON COLUMBIA

MUSIKPLATTEN

KÜNSTLERISCH
AKTUELL
KLANGVOLLENDET



ERSTE GESANGSKRÄFTE
AUF
LINDSTROMPLATTEN



Mafalda
Salvatini

AIDA (Verdi)

Best.-Nr. O 8732



Meta
Seinemeyer

TOSCA (Puccini)

Best.-Nr. P 9841



Alexander
Kipnis

FAUST (Gounod)

Best.-Nr. C 5044

erhältlich: Odeon-Musikhaus-G.m.b.H., Leipziger Str. 110; Parlophon-Haus, Friedrichstr. 91; Columbia-Musik-Haus, Kurfürstendamm 29; R. Rühle, Musikhandel-G.m.b.H., Oranienstraße 64, sowie in jedem guten Fachgeschäft

CARL LINDSTRÖM A.-G., BERLIN SO 36

WEIN — HAUS — HUTH
WEINGROSSHANDLUNG
WEINSTUBEN

BERLIN W 9
POTSDAMER STRASSE 139
ECKE LINKSTR. / NAHE PLATZ

Turnus III

Dienstag, den 8. Oktober 1929

BOHÈME

Szenen aus Henry Murgers „Vie de Bohème“ in 4 Bildern
von G. Giacosa und L. Illica

Musik von Giacomo Puccini

Musikalische Leitung: Robert F. Denzler

Kassenöffnung **19** (7) Uhr

Anfang **20** (8) Uhr

Ende gegen **22^{1/2}** (10^{1/2}) Uhr

Eigener Untergrundbahnhof mit direktem Eingang zur Städtischen Oper

Nach der Vorstellung

ins

OPERNRESTAURANT

Direkter Zugang durch das Parterre-Foyer

Bestgepflegte Biere und Weine ∴ Vorzügliche
Küche ∴ Besondere Räume für alle Festlichkeiten

Ökonomie: LUTTER & WEGNER

**Im
Opernhause**



Die prominentesten

Mitglieder der Oper * Barbara Kemp * Rudolf Lauben
 Frida Leider * Lotte Schöne * Friedrich Schorr * habend
 mit der Wiedergabe ihrer Kunst betraut, da sie die u
ELECTROLA
 anerkennen muss
 Für

Rudolf, Poet	Johannes Schocke a. G.
Schaunard, Musiker	Edwin Heyer
Marcel, Maler	Hans Reinmar
Colline, Philosoph	Eduard Kandl
Bernard, der Hausherr	Emil Nitsch
Mimi	Lotte Schöne
Musette	Elise von Catopol
Parpignol	Lao Starceвич
Alcindor	Harry Steier
Sergeant der Zollwache	Hans Thomaschek
Ein Torwächter	Arthur Stein

Blut
 Flie
 Ch
 für
B-Neu
 Kurfürstend
 Berlin W.
 Bismarck
 3716-3717

Teppic
 Linole
 Divanc
 von Fl
G. BAR
 Charlottenb
 Windscheidstr.
 Wilmersdorfer
 Fernruf: C2, Bleibt

NACH „BOHÈME“

KUTSCHERA

am Schiller-Theater • 2 Minuten von hier!

DAS SCHÖNSTE KAFFEE-RESTAURANT CHARLOTTENBURGS • WIENER KÜCHE

An der Kasse gekaufte Eintrittskarten werden nur im Falle der Abänderung in der angekündigten Rollenbesetzung begründen keinen Anspruch auf Preisermäßigung. — Die Kassen sind geöffnet von 10—2 Uhr vormittags und eine Stunde vor Beginn der Vorstellung. — Die

thal
die >ELECTROLA<
erreichte Naturtreue der
- **MUSIKPLATTEN**
ten - Hören überzeugt - Vorspiel ohne Kaufzwang.
Instrumente erleichterte Zahlungsbedingungen.
Geringe Anzahlung - Kleinste Monatsraten.
ELECTROLA GES M.B.H. BERLIN
W. 9 LEIPZIGER STR. 23
W. 15 KURFÜRSTENDAMM 35



che / Läuferstoffe
um / Tisch- und
decken / Belegen
flächen u. Treppen
GENDE
burg 5 K.-G.
11 und
Str. 79
treu 3931

Handlung um 1830 in Paris

Chöre: Hermann Lüddecke

Kein Vorspiel

Größere Pausen nach dem 2. und 3. Bilde

Der Erfrischungsraum der Städtischen Oper ist
bereits eine Stunde vor Beginn der Vorstellung
geöffnet

Inhaltsangabe umseitig

Die schönsten Schuhe zu billigsten Preisen

Oranienstraße 29
Kleiststraße 22
Turmstraße 78
Charlbg., Berliner Str. 133
Brunnenstraße 13
Neukölln, Berliner Str. 43

Bottina
Schuhfabrikanten H. H.

einer Vorstellung bis zu deren Beginn gegen Erstattung zurückgenommen. Änderungen
gung oder auf Rücknahme oder Umtausch der Eintrittskarten. — Die Tages-
e Stammsitzkasse ist wochentags geöffnet von 10—2 Uhr vormittags und abends von 6—8 Uhr.

DIE BOHÈME

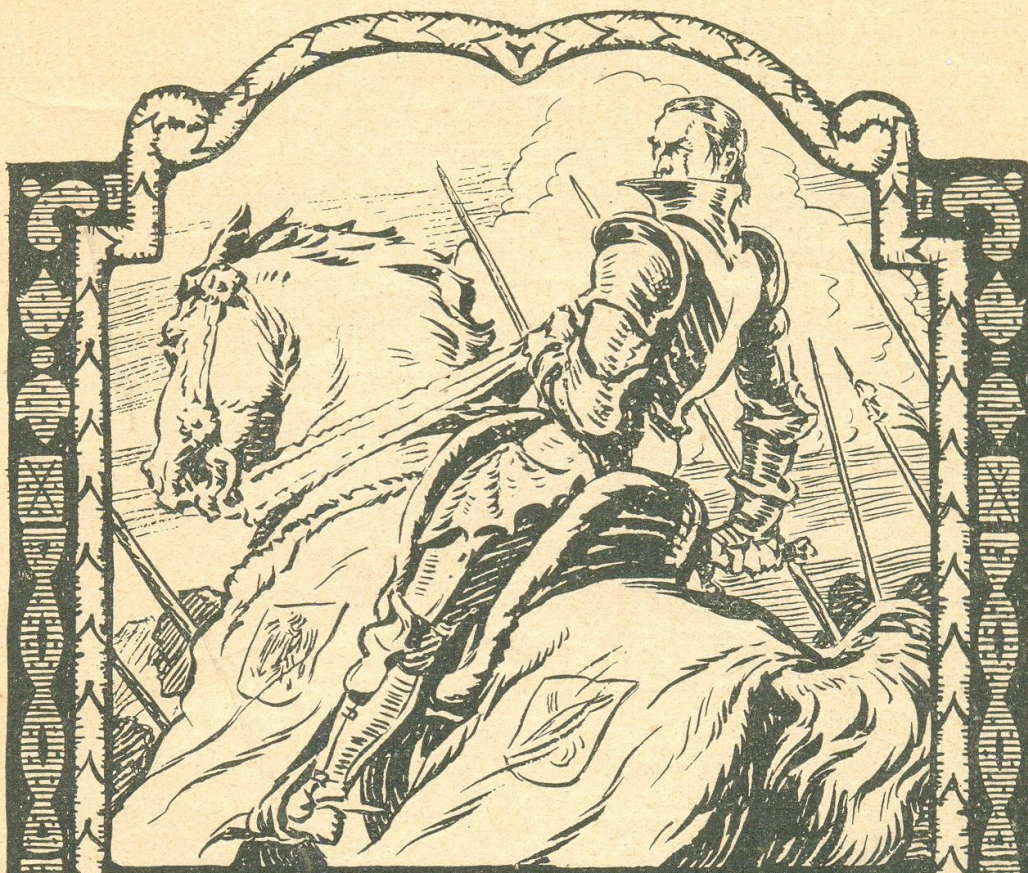
von Giacomo Puccini (1858—1924).

1. Bild. In der Mansarde, die Rudolf mit seinen Genossen bewohnt, versucht man sich mit allerhand Späßen gegen Hunger und Kälte zu wehren. Als rettender Engel erscheint schließlich der Musiker Schaunard, dem es gelungen ist, Geld zu verdienen, und der nun mit Speisen und Getränken aufwartet. Es entwickelt sich bald eine ausgelassene Stimmung, und der Hausherr Bernard kommt den jungen Leuten mit seiner Mietforderung gerade recht als Zielscheibe ihres Spottes. Nachdem man ihn wieder hinausbefördert hat, beschließt man, den Abend im Café Momus zu verbringen. Die Freunde gehen schon voraus, während Rudolf sich daran macht, einen Zeitungsartikel zu vollenden. Bald aber wird er gestört durch Mimi, eine junge Stickerin aus dem Hause, die ihn um Licht bittet. Mimi leidet unter einem bösen Husten, und Rudolf muß den Samariter spielen. Es entwickelt sich ein Gespräch, das bald vertrauter wird. Wie schließlich Mimi noch ihren Schlüssel verliert und das Licht beim Suchen verlöscht, verstehen beide den Wink des Schicksals. Der mahnende Ruf der Freunde schreckt ein seliges Paar aus ersten Liebesträumen. Rudolf folgt den Freunden in Begleitung Mimis.

2. Bild. Vor dem Café Momus geht es hoch her. Rudolf erstet für seine Freundin ein rosa Häubchen, über das diese sich kindlich freut. Dann macht er sie mit den Freunden bekannt. Von denen ist Marcel sehr übler Stimmung, muß er doch zusehen, wie seine Freundin Musette sich in der Gesellschaft eines alten Galans amüsiert. Diese aber hat kaum den Geliebten entdeckt, als sie schleunig einen Grund findet, den Alten vorübergehend zu entfernen und sich zu den Freunden zu gesellen. Die ganze Gesellschaft verschwindet und überläßt dem Alten die Begleichung der allgemeinen Rechnung.

3. Bild. An einem kalten Wintermorgen findet sich Mimi vor dem Wirtshaus an der Zollschranke ein, in dem Marcel eben beschäftigt ist. Sie klagt ihm Rudolfs Härte, der sie verlassen habe. Wie Rudolf aus dem Hause tritt, versteckt sie sich und wird nun Zeuge des Gesprächs der beiden Freunde. So erfährt sie erst, daß sie totkrank sei, und daß Rudolf sie verlassen habe, weil sein weiches Herz dieses Martyrium nicht mehr hatte ertragen können, ihm aber auch verbot, der Geliebten Aufklärung über ihren eigenen Zustand zu geben. Da hält es Mimi nicht länger in ihrem Versteck, das Paar findet sich aufs Neue in wehmütiger Zärtlichkeit. Das andere Paar aber, Marcel und Musette, trennt sich wieder einmal, da Musette es doch gar zu ungenau mit der Treue nimmt.

4. Bild. In der Mansarde herrscht trübselige Stimmung, die aber nicht lange anhält und durch Schaunards Bemühungen bald ins ausgelassene Gegenteil umschlägt. Da kommt überraschend Musette und kündigt das Kommen Mimis an, die sich kaum noch ins Zimmer schleppen kann, liebevoll gebettet wird und in Fieberphantasien alter Zeiten sich erinnert. Erschüttert umstehen die Freunde das Bett, bemühen sich, der Kranken noch Freude durch Erfüllung ihrer kindlichen Wünsche zu bereiten. Schließlich schlummert sie sanft ein. Rudolf ist der erste, der erkennt, daß sie nicht mehr erwachen wird. Mit einem verzweifelten Schrei wirft er sich über die Leiche.



Höchstes Vertrauen

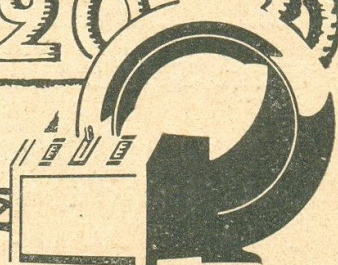
in Zuverlässigkeit und Leistung kennzeichneten die alten Paladine, Ritter von edelstem Blut. Der Paladin 20, ein Empfangsgerät höchster Qualität, besitzt Eigenschaften, die seinem symbolischen Namen Ehre machen. Verlangen Sie durch Händler Vorführung dieses wundervollen Apparates. Er redet eine überzeugende Sprache!

Vertrieb: Deutsche Philips Gesellschaft m. b. H., Berlin
Hersteller: E. Lorenz A.-G. • Berlin-Tempelhof

PALADIN 20

H. Boehmer

Anschluß an die Lichtleitung genügt.
Zum Paladin 20 der Philips Gleich-
richterfolben 2506 und der Philips-
Lautsprecher



schon jetzt verwarf er die mißverständene Deutung des mittelalterlichen Epikers, wonach dieser Gral ein wundertätiger Stein wäre, und ließ allen Segen von jenem Gefäß ausgehen, in dem schon frühe Legendenbildung das Behältnis des wahren Blutes Christi, des „sang real“ erblickte: dem dankte denn auch die Schale den Namen „Gral“. Und indem nun aus dieser Bedeutung und aus ihrer Widerspiegelung der christlichen Heilslehre die allumfassende Liebe zum Antrieb alles Handelns der Gralsritter gemacht ward, wurde die Dichtung des „Lohengrin“ auch zum Bekenntnis ihres Schöpfers selber, der sich gleichermaßen nach jener „aus einer Welt des Hasses und des Haders verschwundenen“ Liebe sehnte. Seltsam, wie hier schon Gedanken anklingen, die dann auch im Schluß der „Götterdämmerung“ wiederkehren, als Brünhilde ihres „heiligsten Wissens Hort“, ihre nun gewonnene erhabne Einsicht kündet: wie über alles die Liebe geht...

Aber nicht nur darin bekennt Richard Wagner sein eigenstes Denken und Fühlen: noch mehr Erlebtes geht in die Dichtung ein! Wie schon Tannhäuser mit neuem Sang und neuer Weise nicht gegen die Hüter überkommener Kunstanschauungen aufgekommen war, wie dann weiter der junge fränkische Ritter Walther von Stolzing vor der allem Ungewohnten abholden Meistersinger-Zunft einen schweren Stand hatte, so war es auch dem ergangen, der sich aus den gewohnten Geleisen der „Verfertiger von Operntexten“ gewandt hatte und vom „Fliegenden Holländer“ an „in bezug auf alle seine dramatischen Arbeiten zunächst Dichter, und erst in der vollständigen Ausführung des Gedichts wieder Musiker“ geworden war. Und wie bitter er ungläubige Verkennung empfand, wie sehr er sich nach denen sehnte, die an ihn glaubten und fraglos sich dem Zauber hingaben, der aus seinen Schöpfungen auf sie wirkte: das verrät er nicht minder durch Wort und Schicksal des Gralsritters, womit denn auch der „Lohengrin“ im Sinne eines bekannten Goethe-Wortes zum Stück einer „großen Confession“ seines Schöpfers geworden ist...

* * *

Chem. Waschanstalt, Färberei, Gardinen-Wäscherei u. Teppich-Reinigung

Berthold Gumpel

Lieferant der Staatstheater, der Städtischen Oper und führenden Modehäuser

— Erstklassige Facharbeit —

Fabrik: Pantow, Schonensche Straße 29
Fernsprecher: D 8, Pantow 93, 1820—1821

Filialen: Rurfürstenstr. 117, Fernspr. B 5 Barbar. 8961
Rurfürstendamm 110, Fernspr. H 2 Ußland 4745

Abschließend noch ein paar Angaben über Entstehung und Aufnahme des Werkes:

In den Sommer des Jahres 1845, also noch vor die erste Aufführung des „Tannhäuser“, fällt die erste Arbeit an der Dichtung. Eben noch hatte sich der in Marienbad weilende Dresdener Hofkapellmeister Richard Wagner fest vorgenommen, ein so gemächliches Leben zu führen, wie es für die anstrengende Kur unerläßlich schien — da brachte ihn die Beschäftigung mit den verschiedenen Fassungen der Lohengrinsage zum kaum bezähmbaren Wunsche nach eigener Gestaltung des ihm in all seinen Einzelheiten vertraut gewordenen Stoffes. Ein seltsames Mittel wandte er an, diesen Drang zu bändigen: er suchte Ablenkung durch Beschäftigung mit dem weniger aufregenden und dabei so heiteren ersten Entwurf der „Meistersinger von Nürnberg“, die als eine Art Satyrspiel nach der Tragödie, man kann schon beinahe sagen: als eine Art Parodie auf den „Sängerkrieg auf Wartburg“ bedacht waren. Aber dieses Gewaltmittel half nicht zum gewünschten Erfolg; vielmehr war der neue Entwurf kaum niedergeschrieben, als auch schon der ausführliche szenische Plan des „Lohengrin“ gemacht wurde. Und im Herbst 1845, gleich nach den ersten „Tannhäuser“-Aufführungen, begann die Ausführung der Dichtung, die den Freunden im November bereits vorgelesen wurde. Langsamer ging

die Komposition: im Sommer 1846 ward sie begonnen und nach mancherlei Unterbrechungen Ende März 1848 vollendet. Nun das Werk auf die Dresdener Opernbühne zu bringen, wie vorher den „Rienzi“, den „Holländer“ und den „Tannhäuser“, war dem Schöpfer des „Lohengrin“ nicht beschieden: seine Hineinziehung in die Revolutionsereignisse zwang ihn zur Flucht aus Deutschland, auf der er in Weimar Franz Liszt sah und im Weiterfahren auch zum ersten Male selber die Wartburg besuchte, die er bis dahin nur von ferne erschaut hatte. Dieweil er nun sein neues Werk bei Liszt in guter Hand wußte, blieb es ihm selber noch lange stumm. Und

Die günstigste Bezugsquelle für

Bett

- federn
- Inlette
- Wäsche
- en
- stellen
- Ausstattungen

Komplette

Matratzen
Schlafdecken
Steppdecken
Daunendecken
Damenwäsche
Kinderbettstellen
Kinderwagen

Fabrik Lustig

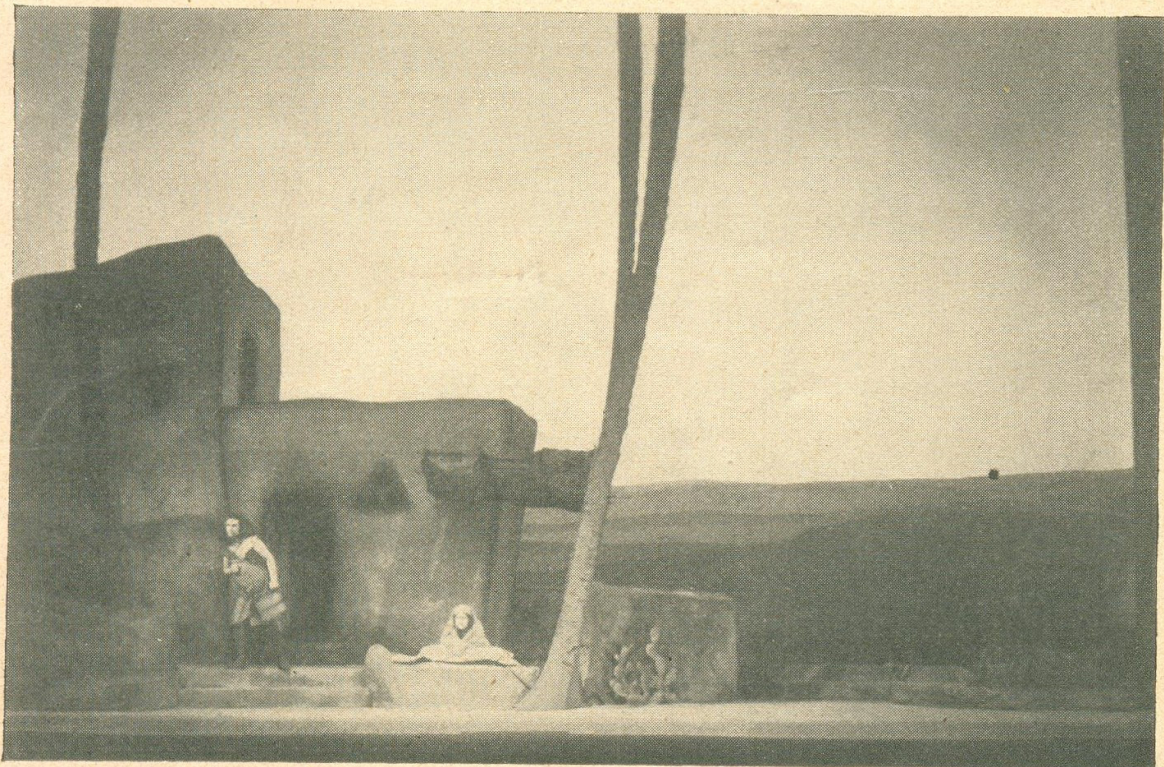
Bettfedern-Gustav

Die ideale Bettfüllung:
Echt chinesisches
Monopoldaunen
Gesetzlich geschützt.
per Pfd. M. 8.50 3-4 Pfund zum Oberbett.

Prinzenstr.
ECKE
Sebastiansstr.

Wilmersdorfer
Straße
138
an der Bismarckstr.

während der „Lohengrin“ an Goethes 101. Geburtstage, am 28. August 1859, unter Liszts Leitung in Weimar zur ersten Darstellung kam, neun Jahre später dann auch Berlin und Dresden eroberte und nun auf lange Zeit neben dem „Tannhäuser“ die „populärste“ Wagneroper blieb und die höchsten Aufführungsziffern erreichte, mußte sein Schöpfer damit zufrieden sein, wenigstens Teile daraus zum ersten Male in einem Orchesterkonzert in Zürich im Mai 1853 zur Aufführung zu bringen: hier dirigierte er das Vorspiel, die Mannenszene und den Brautzug aus dem zweiten und die Festmusik und das Brautlied aus dem dritten Aufzug. Und erst am 12. September 1862 stand der nun nicht mehr von Deutschland fern gehaltene Richard Wagner selber am Pulte eines Opernhauses und dirigierte in Frankfurt am Main zum ersten Male eine Aufführung des ganzen Werkes. Dieses Werkes, das zum ersten Male auch äußerlich mit aller hergebrachten Opernform gebrochen hatte: statt der Arien, Duette und Chöre, denen man noch in den Bezeichnungen der einzelnen Musikstücke im „Tannhäuser“ begegnet, ist hier lediglich die Terminologie des Dramas angewendet; denn „der Autor dieses Werkes will nicht durch die Wirkung einzelner Musikstücke glänzen, sondern die Musik in ihm überhaupt nur als das gesteigertste und allumfassende Ausdrucksorgan für das, was er ausdrücken wollte — das Drama — verwendet haben“. So hatte er an Franz Liszt geschrieben. Und als der den „Lohengrin“ nun zum Abschluß der Feierlichkeiten aufführte, die mit der Enthüllung



„Samson und Dalila“, II. Akt

eines Standbildes von Johann Gottfried Herder in Weimar verbunden waren, da war auf seltsame Weise auch eine Forderung erfüllt, die gerade Herder einmal erhoben hatte: auf die Bühne kam ein Werk, in dem „Poesie, Musik, Aktion, Dekoration Eins sind“.

Das Erlebnis in der Dichtung

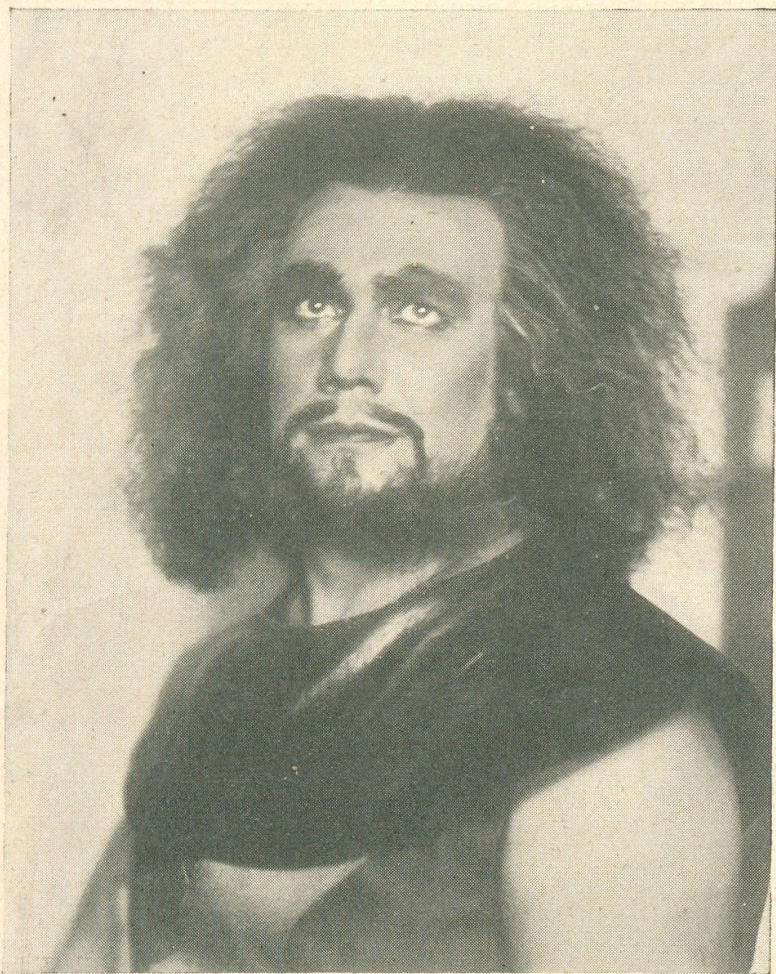
Das Tragische in der Situation des wahren Künstlers zum Leben der Gegenwart gleicht der Situation, die im Stoffe des „Lohengrin“ von mir ihre künstlerische Gestalt erhielt. Das notwendigste und natürlichste Verlangen dieses Künstlers ist, durch das Gefühl rückhaltslos aufgenommen und verstanden zu werden, und die durch das moderne Kunstleben bedingte Unmöglichkeit, dieses Gefühl in der Unbefangenheit und zweifellosen Bestimmtheit anzutreffen, als er es für sein Verstandenwerden bedarf — der Zwang, statt an das Gefühl sich fast einzig nur an den kritischen Verstand mitteilen zu dürfen: dies eben ist zunächst das Tragische seiner Situation, das ich als künstlerischer Mensch empfinden mußte, und das mir auf dem Wege meiner weiteren Entwicklung so zum Bewußtsein kommen sollte, daß ich endlich in offene Empörung gegen den Druck dieser Situation ausbrach.

Richard Wagner.

Richard Wagner über Striche im „Lohengrin“

Wie Franz Liszt die Sommerferien des Jahres 1850 zur Einstudierung des Werkes benutzt und täglich Klavierproben gehalten hatte, während der szenische Leiter der Aufführung Kostüme und Dekorationen vorbereitete und damit bei den bescheidenen Mitteln der Weimarer Bühne seine liebe Not hatte, wie dann die Bühnenproben auf Herausarbeitung des charakteristischen Zusammenspiels hinausgingen und besondere briefliche Anweisungen Wagners die Arbeit der Leitenden unterstützten, hat der Regisseur Genast in seinen Erinnerungen berichtet. Auch von der Aufnahme des „Lohengrin“ spricht er und stellt fest, daß die Musik beim Publikum zu-

nächst nicht die Anerkennung fand, die sie verdiente: „Was Wunder auch? Hatten doch die Mitwirkenden erst längere Zeit gebraucht, um sich in das großartige Werk hineinzuarbeiten und alle Schönheiten zu erkennen. Wie konnte man ein schnelles Eingehen und Auffassen von einem Publikum erwarten, dem ein solches musikalisches Drama zum ersten Male entgegentrat! Wie konnte man von demselben mehr Verständnis der Sache verlangen, da selbst die Sänger anfänglich an einem günstigen Erfolge zweifelten?“ So ist es begreiflich, daß Liszt und Genast bemüht waren, den Leuten das Verständnis zu erleichtern, zunächst dadurch, daß sie die Anforderungen an ihre in ungewohntem Maße in Anspruch genommene Aufmerksamkeit und Spannkraft herabsetzten und einige Kürzungen vornahmen. Damit freilich fanden sie keinerlei Anklang beim Schöpfer des Werkes. Bald nach der Erstaufführung hatte er ihnen geschrieben: „Wenn ich bei ruhigen Sinnen die Schwierigkeiten überdenke, die eine verständnisvolle Inszenesetzung meiner Opern mit sich führt und die meine Arbeiten in den Ruf gebracht haben, als ob sie im Grunde fast unaufführbar seien, so kann ich



Martin Öhman
als Samson

wahrlich den Grad ermessen, in welchem ich Ihnen verpflichtet bin für das, was Sie für diesen „Lohengrin“ taten, dessen Schwierigkeit gewiß gerade demjenigen am meisten aufgeht, der sich mit Wärme an ihre Lösung macht, die Sie zu meiner schmeichelhaftesten Befriedigung über mein künstlerisches Schaffen überhaupt empfinden.“ Nun aber reagierte er sehr sauer auf Genasts Streichvorschläge, denen dieser die vorsichtige Begründung gegeben hatte: „Sie führen das Publikum an eine weite Kluft, jenseits welcher sich ein blühender Garten befindet, und verlangen von demselben, daß es in Masse den kühnen Sprung wage. Das tut es aber nicht. Darum lassen Sie Liszt und mich die Führer sein, die einen bequemen Weg hinüberleiten.“ Die Antwort (aus Zürich, 23. September 1850) war diese: „Ich frage Sie, mit welchem Gefühle, mit welcher im voraus geknickten Begeisterung soll ich mich nächstens wieder an die Komposition eines musikalischen Dramas machen, wenn ich bei Ausführung der wohlempfundensten und als notwendigst erachteten Motive mich der Stellen aus „Lohengrin“ entsinnen muß, die meine besten Freunde für auslassungsmöglich gehalten haben? Wenn mir einfallen muß, daß dort Erfindungen dieser Art, wie der Übergang Lohengrins aus dem vernichtendsten Zorne zu der feierlichen Enthüllung seines Wesens... wie die notwendige Vorbereitung und Steigerung der Erhabenheit des bevorstehenden Gotteskampfes... wie die Volksszene im zweiten Akt... um des Gewinns weniger Minuten willen geradeweg ausgelassen werden konnten?“ Und resigniert schließt er: „Nun, kürzen Sie ganz nach Ihrem Ermessen, denn um des mir sehr verhaßten Fehlers ihrer zu großen Länge willen und namentlich auch, weil es nicht nur nötig, sondern auch möglich war, Auslassungen vorzunehmen, gebe ich die Oper auf.“ Das schreibt nicht mehr der selbe Wagner, der ein paar Jahre zuvor selber Angst vor der unendlichen Länge seines „Rienzi“ bekommen hatte und am Tage nach der Premiere schleunigst streichen, streichen, streichen wollte, woran ihn nur der heftigste Widerstand aller mitwirkend Beteiligten hinderte!

VERMIETUNG  TEILZAHLUNG	SCHIEDMAYER Pianofortefabrik Flügel, Pianinos, Meisterharmonium von Weltruf Eigene Niederlage nur Potsdamer Straße 27B Telephon: B 2 Lützow 5517
--	--

LOHENGRIN-GESCHICHTCHEN

Allerhand Schnurrides wird über die erste von Wagner dirigierte Lohengrin-Aufführung in Frankfurt am Main von einem Augen- und Ohrenzeugen berichtet. Wendelin Weißheimer erzählt, er habe Wagner vom Hotel abgeholt, um ihn ins Theater zu geleiten. Da habe der Kellner noch einen mächtigen Reisesack in den Wagen gestellt. Erstaunte Frage: „Wollen Sie denn gleich nachher abreisen?“ Spätere Aufklärung: Der Meister hatte zwei weitere Kleidergarnituren mit und kam nach jedem Akt völlig umgezogen heraus, weil er trotz seines ruhigen Dirigierens stark transpirierte...

Trotz allem: Riesenerfolg, Hervorrufe, Jubel des Publikums, große Freude des Meisters. Dann Heimkehr ins Hotel. Der Wagen hält kaum, da ruft Wagner dem öffnenden Kellner zu: „Brühe! Brühe!“ Weißheimer sieht ein verdutztes Gesicht und erklärt, jener solle Bouillon heraufbringen — und der Durstige fügt hinzu: „Aber keine Tasse, sondern einen ganzen Suppenkumpf voll!“ Und als nun der Kellner wirklich mit einer Riesenterrine im Zimmer erscheint, reißt Wagner sie ihm aus der Hand, setzt sie an den Mund und trinkt sie auf einen Zug leer...! Mund und Nase sperrt der Ganyemed auf, der Meister aber erklärt schlicht und sachlich: „Nach einem ungewöhnlichen geistigen Genuß ist auch ein übermäßiger materieller am Platz!“ Spricht's und setzt sich zu Tische, um nun erst in Ruhe den Tag ausklingen zu lassen...

ANEKDOTEN

Der geistesgegenwärtige Kapellmeister.

Als am 18. Juni 1895 der Kaiser-Wilhelm-Kanal eingeweiht wurde, waren von allen seefahrenden Nationen als Abordnung Kriegsschiffe geladen und auch entsandt worden. An der Einfahrt von Brunsbüttel stand zur Begrüßung eine Ehrenkompagnie mit Fahne und Kapelle. Sobald ein ausländisches Kriegsschiff die Einfahrt passierte, präsentierte die Ehrenkompagnie, und die Kapelle spielte die Nationalhymne des betreffenden Landes. Es waren schon etliche Kriegsschiffe an der Ehrenkompagnie vorbeigezogen, als plötzlich stolz ein türkischer Kreuzer, unverkennbar durch seine Flagge mit dem Halbmond, herandampfte. Es entstand ein verlegenes Flüstern zwischen dem Regimentskapellmeister und seinen Musikern — bedauerndes Achselzucken — allgemeines Kopfschütteln... Der Türke kam näher und näher. Der Hauptmann kommandierte bereits: „Stillgestanden! Das Gewehr über...“ Da rief kurzentschlossen der Kapellmeister seinen Leuten ein Stichwort zu, und als die Kompagnie präsentierte, schmetterte freudig und hell dem Türken entgegen: „Guter Mond, du gehst so stille...“

THEATERKUNST

HERMANN J. KAUFMANN

Berlin N 54, Schwedter Straße 9
am Untergrundbahnhof Senefelderplatz

Ständiger Kostümlieferant

der Städtischen Oper Charlottenburg, stellt für historische, moderne und Phantasiekostüme seine Ateliers auch dem privaten Publikum zur Verfügung

GAS

ZUM

BÜGELN

BADEN

WASCHEN

ZUM

KOCHEN

BRATEN

BACKEN

Grotrian-
Steinweg



BELLEVUESTR. 14
FERNSPR. LUTZOW
7076

DER
IDEALE
BRENN-
STOFF

KOSTENLOSE
BERATUNG

STÄNDIGE
AUSSTELLUNGEN

BERLINER GASWERKE

NEUE FRIEDRICHSTR. 109 GITSCHINER-STR. 19